

# Das Thann- oder Kirchpointgüt aus Bergheim im Salzburger Freilichtmuseum Großmain

Von Monika Gaurek

Jeder Bau und vor allem jedes Wohnhaus ist ein Indikator wirtschaftlicher Verhältnisse, sozialer Beziehungen und kultureller Leistungen einer Zeit, einer Gegend, und einer sozialen Schicht<sup>1</sup>. Die Bewältigung des Alltags seiner Bewohner hat die Bausubstanz eines Hauses geprägt und verändert, in ihr seinen ablesbaren Niederschlag gefunden. Die Untersuchung dieser baulichen Überreste gibt Auskunft über Raumaufteilung, Funktion des Gebäudes, Nutzungen seiner einzelnen Räume und beantwortet Fragen zu Leben und Alltag der Bevölkerung.

Die Familie Thann als Besitzer des Thann- oder Kirchpointgütl lässt sich archivalisch bis in das Jahr 1509 zurückverfolgen. Durch den Neubau des Hauses im Jahr 1736 — also noch etwas zu früh für die Modeströmung der Flachgauer Steildächer um die Wende zum 19. Jahrhundert — behielt es als eines der wenigen Flachgauer Bauernhäuser das flachgeneigte Legschindeldach. Bemerkenswert ist auch die repräsentative Giebelfassade, auf Grund derer Kurt Conrad, der Gründer des Salzburger Freilichtmuseums, diesen typischen Flachgauer Einhof zum Eingangsgebäude gewählt hat.

## Der Name „Thann“

Franz Hörburger<sup>2</sup> führt den Namen „Thann“ auf einen großen Tannenbestand zurück. Das Thanngüt lag am Fuße des Plainbergs, welcher derzeit sowohl mit Nadel- als auch mit Laubbäumen bewaldet ist. Trotzdem darf vermutet werden, dass der Name nicht von unmittelbar um das Kirchpointgüt befindlichen Tannen kommt, denn 1509 kaufte ein *Steffanus Tan* das Grundstück auf der Kirchpoint, von dem es wohl seinen Namen erhalten hat<sup>3</sup>. Der Name Thann wird in Henndorf schon früh genannt, urkundlich *Tan, de Tanne* (785/788), später im Zusammenhang mit dem Ministerialengeschlecht der Tanner im 13. und 14. Jahrhundert<sup>4</sup>.

## Besitzerfolge auf dem Thann- oder Kirchpointgüt

Zum Erstellen der Besitzerfolge des Thanngütl, in den Archivalien auch als Kirchpointgüt bezeichnet, diente das 1870 angelegte Grundbuch der Katastralgemeinde Bergheim, Urbare (U), die Anlaitlibelle (AL), Weihsteuerrechnungen (WstR) und Notelbücher sowie der Hieronymuskataster des Pfliegerichts Neuhaus. Die Anlaitlibelle für das Hofurbar, als Rechnungsbücher angelegt, setzen um 1600 ein. Der Bauer war verpflichtet, bei jedem

Besitzantritt der Grundherrschaft eine Gebühr, die in einem bestimmten Verhältnis zum Wert des Gutes stand, zu entrichten. Daher enthalten die Libelle die Namen des Übergebers und Übernehmers und die zu leistende Abgabe. Manchmal finden sich auch Hinweise auf den Vorbesitzer. In den Weihsteuerrechnungen wird festgehalten, wie viel an Abgabe ein Bauer bei Amtsantritt eines neuen Erzbischofs zahlen musste. Hier sind Verweise auf Besitzer und Vorbesitzer sowie auf ein Anlaitlibell zu finden. Der Hieronymuskataster, angelegt unter Erzbischof Hieronymus Colloredo (1772–1803), ist eine Aufzeichnung zu grundsteuerlichen Zwecken, die alle Grundherrschaften inkludiert. Mit Ausnahme des Grundbuches, in das im Landesgericht eingesehen werden kann, befinden sich die Quellen im Salzburger Landesarchiv (SLA)<sup>5</sup>.

**1509** kauft Steffanus Tan um 8 Denar einen Acker auf der Kirchpoint von Michaelis Raekinger und dessen Frau Barbara, Unterer Hof von Bergheim (heutiger Gasthof Gmachl). Der Gesamtwert der Kirchpoint betrug 60 Denar. Es handelte sich also um einen Ausbruch<sup>6</sup>. Der Name „Kirchpoint“ bezieht sich möglicherweise auf die an die Kirche grenzende Lage des Grundstücks oder es könnte einmal Kirchenbesitz gewesen sein. Eine Point oder Peunte ist ein Grundstück, das auch ohne Einzäunung dem Gemeindeviehtrieb verschlossen werden konnte<sup>7</sup>. — Im Urbar sind auch die Kinder des Steffanus Tan (oder Dan), Rodbertus, Salvoris, Appolonia mit Ehemann Georgius am Niederperg, Rupertus Dan mit Frau Elisabeth und Kindern Ursula und Barbara eingetragen.

**1550** wird im Stift- und Urbarbuch des Amtes Bergheim 1547/1550<sup>8</sup> bereits Rueprecht Than als Besitzer angeführt. Das genaue Übergabedatum von Steffanus Tan an ihn ist nicht überliefert.

**1563** Elisabeth Than stirbt und ihre Töchter Ursula und Barbara erben die Hälfte des Gutes. Die Töchter verzichten zugunsten ihres Vaters Rueprecht<sup>9</sup>.

**1623** stirbt Hans Than. In welchem Jahr er den Hof von Rueprecht Than übernommen hat, ist nicht mehr festzustellen. Seine sechs Kinder Ruepp, Ander, Thoman, Magdalena, Anna, Margaretha erben das Gut. Thoman Than wird neuer Besitzer durch Verzicht seiner Geschwister<sup>10</sup>.

**1665** Thoman Than, Leinweber, übergibt an Sohn Hans Than<sup>11</sup>.

**1667** Anna Reschin erhält die Hälfte des Gutes<sup>12</sup>.

**1676** Hans Thann und Anna Reschin verkaufen das Gut an ihren Schwager und Bruder Thoman Than. Melchior Than und Susanna Strasserin verkaufen zwei ½ Tagwerk an der Fischerau<sup>13</sup> an Hans Than<sup>14</sup>.

**1697** Thoman Than, Alleinbesitzer stirbt. Seine sechs Kinder Christoph, Thoman, Simon, Martin, Barbara und Maria erhalten die Hälfte des Gutes und ½ Tagwerk Einfang an der Fischerau. Die zweite Hälfte erhält seine Frau Rosina Anzfelderin. Durch Verzicht der Kinder wird Rosina Anzfelderin Alleinbesitzerin des Thanngütl und von ½ Tagwerk Einfang an der Fischerau. Das zweite ½ Tagwerk Einfang an der Fischerau erhält Thoman



Familie Thann, fotografiert am 5. Mai 1900. — Von links nach rechts: Elisabeth (13 J.), Christina (74 J.), Andrä (47 J.), Nikolaus (Pflegekind, 2 J.), Veronika (41 J.), Ludwig Kainzner, Lehrer in Bergheim, Maria (12 J.), Gertraud (21 J.), Amalia (10 J.) (Original im Salzburger Freilichtmuseum).

Thann durch Verzicht der Geschwister und der Mutter. Rosina Anzfelderin übergibt die Hälfte an ihren neuen Ehemann Veith Kriechhamber<sup>15</sup>.

1712 Veith Kriechhamber und Rosina Anzfelderin übergeben das Gut an ihren ehelichen bzw. Stiefsohn Simon Than. Rosina Anzfelderin übergibt ihm außerdem  $\frac{1}{2}$  Tagwerk Einfang an der Fischerau<sup>16</sup>.

1747 Simon Than übergibt seinem Sohn Caspar Than das Gut und  $\frac{1}{2}$  Tagwerk Einfang an der Fischerau<sup>17</sup>.

1752 Caspar Than stirbt. Seine zwei Kinder Kaspar (ein halbes Jahr alt) und Maria (2 Jahre alt) verzichten zugunsten der Mutter Maria Leebin aus Anthering<sup>18</sup>.

1772 Maria Leebin, die zwischenzeitlich Kaspar Egger geheiratet hatte, stirbt. Ihre fünf Kinder Kaspar (20 Jahre), Maria (22 Jahre), Monika (17 Jahre), Katharina (13 Jahre) und Ursula (8 Jahre) erben das Gut und  $\frac{1}{2}$  Tagwerk Einfang an der Fischachau sowie eine Gmachlmühle. Kaspar Than wird Alleinbesitzer durch Verzicht seiner Geschwister<sup>19</sup>.

1817 Johann Thann wird Alleinbesitzer<sup>20</sup>.

1818 Theresia Embergerin erhält die Hälfte des Thanngütl durch Heirat<sup>21</sup>.

1833 Johann Thann wird wieder Alleinbesitzer, weil seine Frau Theresia Embergerin stirbt und die Kinder zugunsten ihres Vaters verzichten<sup>22</sup>.

1837 Die fünf minderjährigen Kirchpointgüt-Kinder Anna Maria, Bartlmä, Andrä, Georg und Juliana Thann erhalten das Anwesen<sup>23</sup>.

1846 Bartlmä und Christina Thann übernehmen das Gut<sup>24</sup>.

1886 Bartlmä Thann stirbt. Seine Hälfte des Kirchpointgutes erben seine Kinder Andrä, Josef, Elisabeth, Rosa und Rosalia Thann zu je  $\frac{1}{5}$ . Im selben Jahr erhalten Andrä und seine Frau Veronika Than das Gut je zur Hälfte durch Übergabe<sup>25</sup> (siehe das Familienbild von 1900 auf der vorigen Seite).

1921 Amalia (geb. Thann) und Anton Kriechhammer übernehmen das Gut<sup>26</sup>.

1959 Paul und Johanna (Adoptivtochter von Amalia und Anton Kriechhammer) Gmachl erhalten das Thanngüt durch Übergabe<sup>27</sup>.

1975 Das Thanngüt Wird abgetragen und ins Salzburger Freilichtmuseum transportiert.

In Unterhaltungen von Bergheimern untereinander wird heute noch vom Thannhäusl gesprochen, der Name Kirchpointgut ist zwar zum Teil bekannt, wird aber nicht mehr verwendet.

### Hofübergabe am Thanngüt

Fortgeschrittenes Alter, Unfähigkeit zur weiteren Bewirtschaftung oder der Wunsch nach Familiengründung seitens des Hofübernehmers führen in den meisten Fällen zum Zusammentreten eines kleinen Familienrates und zur Festlegung der gegenseitigen Bedingungen vor der offiziellen „Schreibung“, dem *Gwißmachen*. Je nach der üblichen Form der Übergabe an den ältesten oder jüngsten Sohn unterscheiden sich Übergabealter und Dauer des Ausgedinges wie auch das Alter des Übernehmers. Das alles kann für die Wirtschaftslage des Hofes von ganz entscheidender Bedeutung sein. Die Hofübergabe selbst vollzieht sich als Notariatsakt. Als Zeitpunkt des Inkrafttretens des Vertrags wird vielfach die Hochzeit des Übernehmers genannt. Die Leistungen für die Altbäurin und den Altbauern werden meist bei der Gutsübergabe festgelegt. Der Altenteil wird in der Regel als „Ausgedinge“, „Austrag“, „Auszug“, im nördlichen Salzburg und im Innviertel als „Narem“ oder „Viertel“ bezeichnet. Ausgedingeleistungen werden für beide Ehegatten gemeinschaftlich festgelegt. Nur selten erfolgt eine Schmälerung der Leistungen beim Vortod eines Ausgedingeteils<sup>28</sup>.

Grundsätzlich unterscheidet man zwischen Natural- und Geldauszug. Ersterer kann beispielsweise in Form der Tischkost festgelegt werden, letzterer stellt eine finanzielle Ablöse dar, die immer stärker vorzudringen beginnt. Zu den Sonderleistungen für die Altbauern gehört in erster Linie die Übernahme sämtliche Kosten im Krankheitsfall; selbstverständlich wird zu solchen Zeiten Betreuung erwartet. Auch die Kosten eines ortsüblichen Begräbnisses muss der Jungbauer übernehmen. Zudem gab es manchmal Vereinbarungen über das Ausmaß der jährlich zu leistenden Kleidung bzw. Vereinbarungen über deren Reinigung, Ausbesserung und dergleichen<sup>29</sup>.

Im Salzburger Landesarchiv ist ein Austragbrief der Rosina Anzfelderin und des Veith Kriechhammer vom 23. August 1712 erhalten. Rosina Anzfelderin war Bäuerin am Thanngütl von 1676 bis 1712, Veith Kriechhammer, ihr zweiter Ehemann, bewirtschaftete den Hof mit ihr ab 1697.

... *Nemblichen sollen die austragsleith in der wohnstuben den unverwörthen Aus- und Eingang, und das ober hinterkömmerl, wohin die Wirmbe von der Unter Stuben hinauf gehet zu gebrauchen ...*<sup>30</sup> (Die Austragleute konnten gemeinsam mit der Familie die Stube nutzen und erhielten das Zimmer, welches durch Wärmelöcher an der Stubendecke mit der von dort aufsteigenden Wärme versorgt wurde.)

... *Dan zu ihrer Nahrung und Unterhalt jährlich zu empfangen haben: 6 Mezen Korn, 1 Mezen Waiz, 2 Mezen Haber, 10 Pfund Schmalz, 5 Pfund Haar von dem Prechl und den söchsten Thail in allem obst. Item von Ruperti in der fasten bis Ruperti in hörbst teglich ein ayr und ein khändl milch, weiters zeit aber ohne Ayr, nur ein Mäßl Milch, dan Rueben und Kraut, so eins verhanden, nach geniegen von dem faß, und holz, iedoeh der Stieffater mit aufzuarbeiten obligirt.*<sup>31</sup> (An Naturalien erhielten die Austragleute pro Jahr 218 Liter Korn, 36 Liter Weizen, 73 Liter Hafer<sup>32</sup>, 5,6 kg Schmalz, 2,8 kg Hanf und ein Sechstel des Obstertrags. Außerdem von Rupertitag in der Fastenzeit<sup>33</sup> bis Herbst-ruperti am 24. September täglich ein Ei und  $\frac{3}{4}$  Liter Milch<sup>34</sup>, im Winter nur knapp 0,4 Liter Milch<sup>35</sup>, dann, falls vorhanden, so viel von dem in einem Fass vorrätig gehaltenen Krautes und an Rüben wie sie wollten, außerdem Holz, bei dessen Bearbeitung der Austragmann Veith Kriechhammer aber noch mithelfen musste.)

Die Familie Thann übte über die Jahrhunderte auch das Leinweberhandwerk aus. Die Austragleute bedungen sich aus, dass man ihnen einen Webstuhl überlasse. Die Hälfte des mit der Weberei erzielten Ertrags gaben sie dem Bauern, die andere Hälfte durften sie für eigene Zwecke verwenden.

... *Wan nun eins der austragleith khrankh oder ligerhafft wurde, ist besizer verbunden, ihnen Labung und Arzteney herbeizuschaffen, oder auf seinen selbst Kosten ain Auswärtherin zustöllen. Auf Absterben dem Todten nach catholischen Gebrauchs zu geweicher Erde zu bestellen und die bei geistlicher und weltlicher Obrigkeit erlauffenen uncosten ohne iemand anders entgelt zu zahlen ...*<sup>36</sup> (Im Krankheitsfall musste der Bauer für die Austragleute sorgen, ihnen Essen und Medikamente oder eine Pflegerin zur Verfügung stellen. Nach ihrem Tod hatte er für ein standesgemäßes Begräbnis zu sorgen und sämtliche Kosten zu übernehmen.)

Auf den ersten Blick scheint ein alter Mensch im Kreise der Familie auch ohne Pensionsversicherung gut versorgt gewesen zu sein. Man bedenke, dass es sich hier aber nur um Bauersleute handelte. Im Alter traten die Standesunterschiede zwischen Besitzenden und Besitzlosen in scharfem Kontrast zutage. Alte Menschen, die ihr Leben lang als Dienstboten gearbeitet hatten, wegen ihre Besitzlosigkeit nicht heiraten und sich eine Existenz aufbauen durften, und auch nicht das Glück hatten, ihren Lebensabend auf dem Hof, auf dem sie jahrelang gedient hatten, verbringen zu können, erlitten oft ein

anderes Schicksal. Sie wurden von der Gemeinde als Einleger von Hof zu Hof geschickt, als nutzlose Last betrachtet, und erhielten auch eine dement-sprechende Kost und Behandlung. Das restliche Leben als Einleger zu verbringen bedeutete also, der Gesellschaft zur Last zu fallen und war für viele Menschen eine Bedrohung.

### Baubeschreibung des Thanngütl's

Im Jahr 1509 kaufte Steffanus Tan einen Ausbruch aus der Kirchpoint, vom Niederhof-Bauern (heutiger Gasthof Gmachl). Tan war Grundholde des Erzbischofs und baute dort sein Haus, das zur Gänze aus Holz war. Der Wert des Hauses wurde in den Anlaitlibellen stets mit 500 Gulden bemessen. In einer Urbarsbeschreibung des Pfliegerichts Neuhaus von 1608 wird der Grundbesitz des Gutes Kirchpoint beschrieben: *Hans Than steht des Urbars, umb das Guett Kürchpeunt darauf ein hülzernes haus, stadl, stallungen, Kheler, harstuben, und pachofen, darbey ein paumb, khraut und pflanzgartl, samt drey unterschiedlichen Veldern, das Wasserveld, khematen und Plainveld genannt, stost das erst an die Salzach und Perckhamb, das ander an khematen und auch an Perckhamb, das dritte an Plain und alle drei an Perckhamb haben samentlich 3 Tagwerk Landt.*<sup>37</sup>

Die Familie Thann besaß also zu Beginn des 17. Jahrhunderts bereits ein unterkellertes Haus, ein Brechelbald und einen Backofen, einen Baum-, Kraut- und einen Pflanzgarten sowie drei Felder, die insgesamt mit ungefähr 1,05 Hektar<sup>38</sup> bemessen wurden. Im Stall standen zwei Rinder und drei Schweine. Die jährliche Abgabe an den Grundherrn betrug sechs Hennen und ein Schwein. Dem Pfarrer von Bergheim musste der zehnte Teil aller Erträge (der Zehent) gereicht werden.

1736 suchte Simon Thann beim Pfliegericht Neuhaus an, seine *genzlich ruinierte behausung zu Perckhamb neu zu erbauen und ein neues Zimmer zu seiner verrichteten Weber arbeit zu errichten*. Außerdem hatte er am Gut einen Austragmann, für den kein beheizbarer Wohnraum vorhanden war. Simon Thann plante, auch für diesen in einer Stube einen Ofen zu setzen. Die Baumaterialien wie Holz, Stein und dergleichen habe er bereits *herbeigeschafft* und *seine Nachbarschafft khein bedenken wegen feuersgefahr nit haben wirdt*<sup>39</sup>. Das Pfliegericht Neuhaus erteilt Simon Thann die Baugenehmigung. Er musste aber versprechen, keine *Hörbergs Leith einzunehmen*<sup>40</sup>. Das Haus dürfte also beim Neubau vergrößert worden sein, weil der Pflieger Bedenken hinsichtlich eines möglichen Herbergsbetriebs angemeldet hat. Schon der Altbau war zweigeschossig gewesen, da die *ober, hinter* Kammer, die 1712 den Austragleuten Rosina Anzfelderin und Veith Kriechhamber zugewiesen worden war, durch ein Wärmloch von der darunterliegenden Stube aus beheizt wurde<sup>41</sup>. Dass es anscheinend vor 1736 weder einen Raum gegeben hat, in dem Simon Thann weben, noch wo ein Austräger seinen Lebensabend verbringen konnte, geht wohl eher auf die Taktik des Simon Thann zurück, der seine Situation möglichst schlecht darstellte, um vom



Das Thanngütl, hier noch in situ in Bergheim (Foto: Kurt Conrad, 1972).

Pfleger die Baubewilligung zu bekommen<sup>42</sup>. Die bisherige Vermutung, dass es sich um ein Rauchhaus — die Altform der Flachgauer Einhöfe — gehandelt haben könnte, ist damit widerlegt. Der Wohnteil war bei derartigen Häusern nur einraumtief und eingeschossig. Die Feuerstätte befand sich im Vorhaus. Es gab keinen Kamin. Der Rauch musste sich einen Abzug durch das Dach und das über der Haustür befindliche Rauchfenster suchen. Bei Rauchhäusern gab es außer dem Vorhaus, wo auch gekocht wurde, nur noch die Stube und eine Kammer.

Das Thanngütl ist ein typischer Flachgauer Einhof, der die übliche Grundrissgliederung Wohnteil, Tennenteil, Stall zeigt. Der giebelseitig aufgeschlossene, im Erdgeschoss gemauerte und verputzte Wohnteil weist einen zweiraumtiefen Mittelflurgrundriss auf. Die Haustür und die Fenster besitzen Gewände aus Adneter Marmor, aus dem auch das vor dem Haus über die ganze Giebelbreite verlegte Pflaster besteht. Bemerkenswert ist auch das entlang der Mauerkrone und um die Haustür und die Fensterstöcke in derber Freskomalerei geführte grüne Rankenband, das zusammen mit dem auf die Mauerkanten gemalten Rustikoornament dem Haus ein Aussehen verleiht, als ob es von einer wohlhabenderen Familie bewohnt worden wäre. Auch die grünen Fensterbalken mit den aufgemalten Burgunderkreuzen tragen zu diesem Eindruck bei. Wer die Eckquaderungen und die Fensterfaschen aufgemalt hat, ist leider nicht bekannt. Kurt Conrad vermutete, dass es sich um einen Wandermaler, der auch in der Wallfahrtskirche Maria Plain tätig war, handelte. In der Stadt waren solche Bemalungen

in der Barockzeit durchaus üblich<sup>43</sup>, für ein Bauernhaus im Flachgau in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts allerdings selten, wohl auch, weil es damals noch wenige gemauerte Höfe gab. Als Untergrund für die Farbe mischte man in den Kalkmörtel Molke, ein Abfallprodukt bei der Käseherstellung. Der Putz bekam damit einen leichten Glanz. Es wurde immer nur soviel davon aufgetragen, wie es der Größe der Schablone für die Malerei entsprach. Diese wurde dann mit Hilfe eines Stichels auf die Mauer übertragen. Die fertige Caseinfarbe wurde auf den noch etwas feuchten Untergrund aufgetragen. Farbe und Kalkmörtel konnten sich so besser verbinden und wurden haltbarer<sup>44</sup>.

1752 wurde der Wert des Guts auf 650 Gulden geschätzt, 1772 auf 700 Gulden. Das benachbarte Mesnerhaus — ebenfalls ein Flachgauer Einhof — mit ungefähr derselben Größe hat man in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts mit 400 Gulden veranschlagt. Das Mesnerhaus war allerdings zur Gänze ein Blockbau.

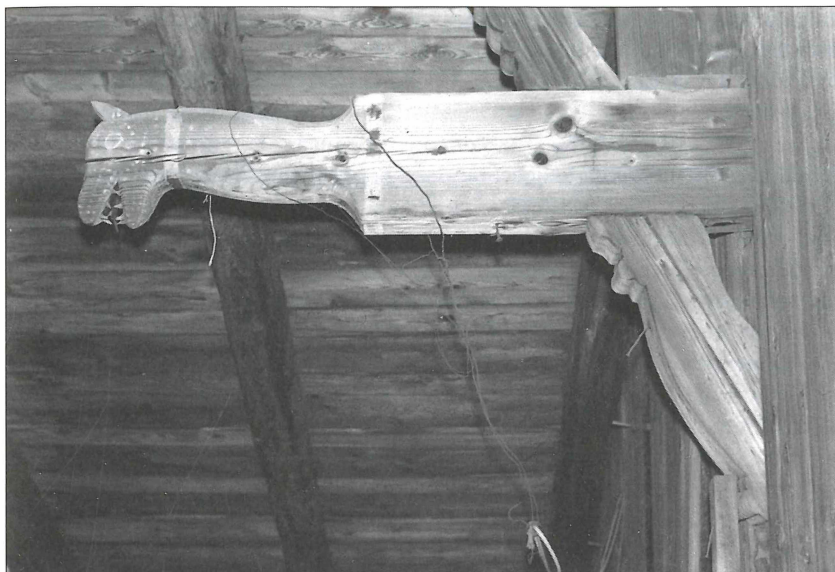
Das Obergeschoss des Thanngütl's ist im Kantholzblockbau mit Schwalbenschwanzverzinkung gezimmert. Das Giebelndreieck ist senkrecht verschalt und besitzt einen Hausgang, dessen Verbretterung von Mittelpfette zu Mittelpfette in barocker Manier ausgesägt ist. Die Hausgänge wurden zum Trocknen sowohl von Kräutern, Blättern als auch von Wäsche verwendet<sup>45</sup>. Vor der Abtragung befand sich auch ein Bienenstock an der Giebelfassade, am Blockbau, unter dem Fenster links außen.

Wie aus einem Plan von Adalbert Klaar<sup>46</sup> hervorgeht, war das Haus samt Wirtschaftsgebäude 19,7 Meter lang, wovon 8,40 Meter auf den Wohnteil, 2,80 Meter auf die Tenne und 7,80 auf den Stall bzw. Schupfen fielen. Die Breite betrug 14,75 Meter, nur der Stall hatte eine etwa 3 Meter breite Zuspange, die als Unterstand für alles Mögliche genutzt wurde.

Im Stall wurde der Tennenteil mit der durchfahrbaren Niedertenne nach außen von einflügeligen Tenntoren abgeschlossen, in die kleine Gehtürle eingesetzt sind, durch die man den Wirtschaftsteil des Einhofs betreten kann, ohne die schweren Tenntore öffnen zu müssen. Die äußeren Stallwände waren im Erdgeschoss gemauert, im Obergeschoss als Ständerbau gezimmert, dessen Wände durch Andreaskreuze versteift sind und außen einen Schindelmantel tragen.

Das Haus hat ein 19° geneigtes Pftendach, das einschließlich der beiden Flugpfetten, der Fußpfetten, der Mittelpfetten und der Firstpfette sieben Pfetten besitzt. Unterhalb der Firstpfette befindet sich ein „Katzenfirst“, der zur Versteifung des Firstsäulengefüges dient und an seinem aus der Giebelchalung hervortretenden Ende katzenkopfförmig ausgeschnitten ist. Er handelt sich dabei um eine Giebelzierde, die als Abwehrzeichen Böses vom Haus fernhalten soll. Richard Wolfram ordnete die Katzenfirste einer „Mischgruppe“<sup>47</sup> zu, weil man neben den klar erkennbaren Pferdeköpfen und Drachen nicht mit letzter Sicherheit behaupten kann, dass hierbei ein Katzenkopf dargestellt ist. Die Mischgruppe kommt in Salzburg, Bayern und auch im Innviertel vor. Die Tierköpfe sitzen im salzburgischen Flach-





Der „Katzenfist“ des Thanngütl (Foto: Kurt Conrad, 1972).

gau und dem anschließenden Bayern zwischen Chiemsee, Wasserburg und der österreichischen Grenze in der Regel an dem aus der Wand ein gutes Stück vorstehenden Unter- oder „Jungfist“. Dieser zieht sich parallel zum Firstbaum ebenfalls durch das ganze Gebäude, aber ein Stück tiefer. Er bildet gleichzeitig eine Firstpfettenstütze. Die Tiere haben daher einen schlanken Hals, manchmal auch Vorderbeine. Betont sind die Ohren, das Gebiss und die herausgestreckte Zunge. Die Tierköpfe in den Gebirgsгауen sehen etwas gefährlicher, wie die von Raubtieren, aus.

Seit wann es derartige Giebelzeichen gibt, ist kaum feststellbar, denn sie sind aus Holz, das nur eine begrenzte Lebensdauer aufweist, besonders an einer Stelle wie dem Giebel, der jedem Wetter ausgesetzt ist.

Handelt es sich dabei um einen Hausschmuck oder um ein Sinnbild? Diese Frage ist nicht leicht zu beantworten. Ein Haus stellt den stärksten Schutzbereich für das Leben der Menschen dar. Deshalb wollte man es nicht nur gegen die Wechselfälle der Witterung widerstandsfähig machen, sondern es auch unter den Schutz höherer Mächte stellen, indem man Symbole anbrachte. Und selbstverständlich geht Hand in Hand mit dem technischen Können das Streben der Menschen auch dahin, Haus und Wohnstätte zu schmücken und stattlich zu gestalten.

Das Pftendach des Thanngütl ist mit Legschindeln gedeckt, die mit Steinen und so genannten „Schwerstangen“ vor dem Abrutschen bewahrt wurden. Um dem Dach eine möglichst gute Dichte zu verleihen, wurde es dreifach gedeckt. Vor der Abtragung war das Haus mit gebrannten Lehm-

ziegeln gedeckt. Frau Gmachl kann sich allerdings noch an das mit Steinen beschwerte Legschindeldach erinnern.

Um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert setzte im Flachgau eine Umgestaltung der flach geneigten Legschindeldächer in steile Scharschindeldächer ein, was den höheren Anforderungen an Bergeraum entsprach<sup>48</sup>. Auch das am ursprünglichen Standort benachbarte Mesnerhaus, das jetzt den Mittelpunkt der Flachgauer Steildachgruppe im Freilichtmuseum bildet, erhielt 1799 sein abgeschopftes Steildach. Möglicherweise war das 1736 zur Gänze neu erbaute Thanngütl zum Zeitpunkt dieser allgemeinen Umgestaltung einfach noch nicht renovierungsbedürftig, und somit behielt es als eines der wenigen Häuser sein Flachdach.

Anfang der 1960-er Jahre baute die Familie Gmachl an den Stall eine Wiederverkehr. Eine kleine Zuspange, welche als Schupfen diente, war ja bereits vorhanden. Das Dach wurde einfach mit heruntergezogen. Die Hühner wurden von der Stube dorthin verlegt. Auch die Toilette und ein Holzstoß befanden sich dort. Zu Beginn der 1970-er Jahre hörten Johanna und Paul Gmachl auf, Landwirtschaft zu betreiben, und bauten das Stallgebäude, das direkt an der Straße stand, um, und vermieteten es an die Firma Lack Reiter. Es ist also nicht richtig, dass der Stall bei der Abtragung nicht mehr vorhanden war, sondern das Gebäude der ehemaligen Firma Lack Reiter, das heute noch steht, ist der umgebaute Stall des Thanngütls. Die ehemalige Tenne, die als Verbindung zwischen Wohn- und Stallteil diente, wurde zu Beginn der 1970-er Jahre abgerissen. Das Wohngebäude des Thanngütls stand somit um die Tennenbreite entfernt von der Firma Lack Reiter.

### Das Innere des Hauses

Die Haustür des Thanngütls stellt einen Blickfang dar. Sie zeigt auf die Spitze gestellte, immer größer werdende Rhomben. Die Flächen sind grün, die profilierten Fugen weiß gehalten. Über der Haustür befindet sich das Christusmonogramm *IHS*, darunter der Spruch *Gelobt Sey Iesus Christus* und als letzte Zeile *·S·D· ·A·1·7·3·6·D· ·P·R·*. „SD“ steht für Simon Dan, der im Jahr (Anno Domini) 1736 das Haus neu erbaute. „PR“ könnten die Initialen des ihm behilflich gewesenen Handwerkers sein.

Mit dem ersten Schritt vom Pflaster, einem mit Marmorplatten belegten, betonierten Vorplatz, betrat man das Vorhaus, früher auch „Flötz“ genannt. Hier standen gleich links neben der Haustür ein Tisch und ein Schemel. Neben der Küchentür war der Waschkessel. Die Wäsche wurde nach dem Waschen im Plainbach geschwemmt. Schon vor dem Krieg stand ein elektrischer Backofen im Vorraum, früher befand er sich in der Wagenhütte. Der Architekt Adalbert Klaar hat am 9. November 1942 Skizzen vom Erd- und Obergeschoss angefertigt, wobei er die Raumaufteilung verdeutlicht und im Erdgeschoss markante Einrichtungsgegenstände eingezeichnet hat<sup>49</sup>. Den Waschkessel, von ihm „Secht“ oder „Waschofen“ genannt, gibt es, den elektrische Backofen nicht.

Links vom Eingang ging man in die Stube. Der große, quadratische Eichentisch war von der Stubenbank umgeben, die an den beiden Außenwänden entlangführte. Vor den beiden anderen Seiten des Tisches standen zwei schmale Bänke mit Lehnen. Über dem Essplatz hing bis zur Einleitung des elektrischen Stromes, Ende der zwanziger Jahre, eine Petroleumlampe. Den religiösen Mittelpunkt des Hauses bildete der Herrgottswinkel, auch „Altar!“ genannt, in der Stubenecke beim Tisch. Er bestand aus einem Herzjesu- und einem Marienbild, einem Tücherl sowie Kunstblumen.

Die Holzdecke war verputzt. Bei den sichtbaren Traben ragten Holzstifte heraus, die zum Aufhängen und Trocknen der Schuhe dienten. Die Decke hatte Löcher, durch welche die Wärme in die darüber liegende Stubenkammer, eine Schlafkammer, dringen konnte. Auf dem großen, verkachelten Stubenofen war es auch möglich zu kochen. Im Winter, wenn dieser Ofen ohnehin geheizt werden musste, kochte man auch in den 1960-er Jahren noch hier, um Strom zu sparen.

Die Küche befand sich hinter der Stube. Der Boden war mit gebrannten Ziegeln ausgelegt, in einer Ecke befand sich ein Schwemmloch, das ins Freie führte. Das Wasser trieb man beim Schrubben des Bodens hier hinaus. An einen offenen Herd kann sich die Familie Gmachl nicht mehr erinnern. Vor dem Krieg kochte man auf einem Sparherd, der während des Krieges durch einen Elektroherd ersetzt wurde. Weiters befanden sich in der Küche eine Kredenz mit Geschirr und eine Anrichte mit darüber aufgehängten Pfannen. Auch die Hühner hatten durch ein Türl Zutritt zur Stube. Allerdings konnten sie nicht frei herumlaufen, sondern blieben in einem für sie von außen zugänglichen Stall unter der Küchenbank. Die Bank entlang der Außenmauer war an der Stelle der Hühnersteige etwas breiter und so hatte die Milchzentrifuge hier ihren Platz. Darüber hing ein vom Bauer selbst angefertigter Schüsselkorb. In der Küche gab es schon vor dem Zweiten Weltkrieg fließendes Wasser, das von einer Quelle am Fuß des Plainbergs in die Küche und in den Stall geleitet wurde. Wasser konnte auch mit einem Eimer aus dem Ziehbrunnen gezogen werden.

Links des Vorzimmers befand sich das Austragstüberl mit Sparherd. Laut Planskizze von Adalbert Klar war das die ehemalige Weberkammer. Die Kammer dahinter, als „Hinterkammer“ bezeichnet, bot eine Schlafmöglichkeit für die Knechte, zuletzt wurde sie als Rumpelkammer genützt. Der Boden war noch ein „Kotboden“, bestand also aus gestampfter Erde.

Im ersten Stock hatte man eine „Schöne Kammer“ eingerichtet, die bei nicht alltäglichen Besuchen benützt wurde. In den Kästen hob man die Reservewäsche auf. Außerdem befanden sich hier ein Bett und ein großer Tisch. Wenn kein Besuch kam, nützte man das Zimmer als Vorratsraum. In Adalbert Klars Skizze wird die Kammer „Apfelkammer“ bezeichnet. Auf dem Tisch standen Schmalztegel, Marmeladegläser und dergleichen. Links befand sich die Schlafkammer, eine kleine Dirnkammer und dahinter eine Dille. Der Raum hinter der „Schönen Kammer“ wurde auch als Dille, das ist ein von der Tenne aus zu beschickender Bergeraum, genützt. Vom „Fletz-

boden“ führte eine Tür auf den Gang, den Balkon, der zum Trocknen sowohl von Wäsche als auch von Kräutern verwendet wurde. Auf dem Dachboden befanden sich Getreide, aufgeschichtetes Holz und eine Salzruhe. Das Getreide wurde vor dem Dreschen durch das Einwurfloch von der Tenne in die Dillen geworfen und von dort auf den Dachboden gehoben.

Das Thanngütl war unterkellert. Vom Vorhaus führte eine Falltür in den Keller, dessen Decke gewölbt war. Der Kellerraum lag unter der Stube und reichte etwas unter die Küche, er war unbeleuchtet und diente als Vorratsraum, unter anderem für den Sauerteig und die Kartoffeln.

Die vier Kühe im Stall waren nicht nur Milchkühe, sie wurden auch für die Feldarbeit eingespannt. Der Stall war sehr niedrig und hatte eine Holzdecke. Die Tiere fraßen aus Steintrögen. Außer den Kühen gab es noch Schweine im Stall, selbstverständlich getrennt. Um das Haus befanden sich meist sieben bis acht Katzen<sup>50</sup>.

### Leben und Wirtschaften

Das Betreiben der Landwirtschaft deckte über Jahrhunderte weitgehend den Nahrungsbedarf der Hausbewohner. Produkte, die nicht selbst erzeugt werden konnten, wie Zucker, Kerzen, Zündhölzer, Kaffee und dergleichen, musste man durch Tausch oder Kauf erstehen. Die finanziellen Mittel stammten aus dem Verkauf landwirtschaftlicher Produkte; Zwetschken, Äpfel und Birnen wurden auf die Schranne oder auf den Grünmarkt gefahren und dort zum Verkauf angeboten. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ging man noch „Pumpfern“, das heißt, man ging von Haus zu Haus und bot seine Produkte an. Milch wurde manchmal ab Hof verkauft oder zu einem größeren Bauern gefahren, der die Verteilung in der Stadt übernahm. Einen Milchhof gab es zu Beginn des Jahrhunderts noch nicht, so organisierten die Bauern den Milchverkauf selbst. Die Städter konnten eine gewisse Menge Milch bestellen und die wurde ihnen dann an die Wohnungstür gebracht. Frau Gmachl erinnert sich daran, wie vereinzelt versucht wurde, die Preise zu drücken, und oft mussten die Bauern wegen einem halben Liter Milch in den 3. Stock laufen.

In Notzeiten unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg bestand für die Bauern Ablieferungspflicht. Die abgelieferten landwirtschaftlichen Produkte wurden benötigt, um eine Hungerskatastrophe in der Stadt abzuwenden. Ende 1946 war die Tageskalorien-Ration für einen Erwachsenen auf 1200 kcal festgesetzt, was über Lebensmittelkarten geregelt wurde<sup>51</sup>. Es lag an den Bauern, dass diese Vorschrift eingehalten wurde; 1200 kcal deckten ohnehin nur etwa die Hälfte des tatsächlichen Kalorienbedarfs eines Erwachsenen, und bei Nichtablieferung bestand die Gefahr, dass die tägliche zur Verfügung stehende Kalorienmenge noch weiter sank. Hamsterei und Schwarzhandel blühten, trotz hoher Strafen und heftiger Gegenpropaganda durch die im Herbst 1946 von der Landwirtschaftskammer gegründeten und anfangs gratis verteilten Zeitschrift „Der Salzburger Bauer“. Der Hunger war

manchmal so groß, dass Städter sogar Schmuck und andere Wertgegenstände gegen Brot und Milch tauschten.

Für das 18. und das 19. Jahrhundert ist überliefert, dass die Thanns das Leinweberhandwerk ausübten. Leinweberei war vor allem ländliches Heimgewerbe. Die unmittelbaren Nachbarn der Thanns, die Familie Gasser vom Mesnergütl, waren auch Leinweber. Die Leinweber verarbeiteten Flachs und Hanf, wobei ab dem Jahr 1500 Hanf nur noch für Haustuch, Säcke und grobe Zeuge zugelassen war, jedoch nicht mehr für Leinwand, die exportiert wurde. Der Landweber baute selbst Flachs an, der im eigenen Haus versponnen wurde. Die Flachsarbeit, das Ausraufen, Riffeln, Rösten, im Wasser Auswaschen und Trocknen, Dörren, Brecheln, Klopfen und Hecheln, war meist Frauenarbeit<sup>52</sup>. Die Thannbauern besaßen ja ein eigenes Brechelbad, wo der Flachs verarbeitet werden konnte. Wieviel Leinen die Familie Thann produzierte und an wen sie es verkaufte, ist nicht mehr nachvollziehbar. Als die Familie Gmachl den Hof übernahm, war noch ein großer, alter Webstuhl vorhanden.

Anton Kriechhammer arbeitete nach dem Zweiten Weltkrieg als Drescher für eine Genossenschaft in Elixhausen. Die Bauern konnten sich gegen Bezahlung ihr Getreide maschinell dreschen lassen.

Die Thanns nahmen auch sehr oft Pflegekinder an. Man kann das zwar nicht direkt als Zusatzverdienst bezeichnen, obwohl die Mutter des Kindes für den Unterhalt bezahlen musste. Für einen Bauern fiel es wohl kaum ins Gewicht, wenn ein Kind mehr an den Mahlzeiten teilnahm; an Kleidung und Spielzeug bestand ohnehin nur geringer Bedarf. Mit dem Geld konnte man wieder Dinge erstehen, die man selbst nicht erzeugen konnte.

Die zum Kirchpointgut gehörenden Felder waren über ganz Berghheim verstreut. Um die Äcker zu pflügen und zu eggen wurden die Rinder eingespannt, denn Pferde konnten sich nur wirklich reiche Bauern leisten. Getreide wurde ausschließlich für den Eigenbedarf angebaut. Die Thanns hatten meist drei bis vier Kühe, für die auch noch genügend Weidefläche freibleiben musste. Roggen und Weizen wurden in die Siglmühle nach Muntigl gefahren, wo man sie mahlen ließ. Das Mehl wurde eingelagert und über das Jahr zum Brotbacken verwendet. Das Stroh gab man in Strohsäcke, auf denen noch vor dem Zweiten Weltkrieg geschlafen wurde.

Kartoffeln und Rüben lagerte man auch für den Winter ein, Rüben dienten hauptsächlich als Futtermittel.

Im Gemüsegarten baute man die ortsüblichen Gemüsesorten wie Kraut, Gurken, Salat, Kren, Ronen aber auch Küchen- und Heilkräuter an. Das geerntete Obst wurde nur zu einem geringen Teil für den Eigenbedarf verarbeitet, etwa zu Marmelade oder zu Kompott. Der größere Teil wurde, wie bereits erwähnt, verkauft<sup>53</sup>. Leider gibt es keinerlei Aufzeichnungen über die Menge des Ertrags aus der landwirtschaftlichen Produktion. Frau Gmachl kam erst mit 28 Jahren auf das Thanngütl und wohnte nach ihrer Heirat mit Paul Gmachl in einem vorher als Austrag gedachten Haus neben



Das Thanngütl im Salzburger Freilichtmuseum  
(Foto: Salzburger Freilichtmuseum).

dem Thanngütl. Beide sind nicht auf dem Hof aufgewachsen und waren nur kurze Zeit unmittelbar für die Wirtschaft verantwortlich. Von der Familie Thann selbst lebt heute niemand mehr.

### Das Thanngütl im Freilichtmuseum

Das Thanngütl wurde 1975 am ursprünglichen Standort in Bergheim abgetragen, weil eine Neubau errichtet wurde. Dabei musste jeder Balken von den Handwerkern nummeriert und auf einem Plan vermerkt werden. Der Gründer des Freilichtmuseums, Kurt Conrad, hat das Thanngütl wegen seiner repräsentativen Giebelfassade bewusst als Eingangsgebäude des Museums gewählt. Im ehemaligen Wohnteil befinden sich nun die Kanzleiräume der Museumsdirektion, die Bibliothek und das Fotoarchiv. Vom EDV-Netzwerk, Internet bis zur digitalen Bilderfassung hat die moderne Technik, ohne die eine zeitgemäße Museumsverwaltung gar nicht mehr möglich wäre, im Thanngütl Einzug gehalten.

Das Haus musste gründlich saniert werden. Die Decke zwischen Stube und Stubenkammer war durch einen Brand zerstört. Sogar das eingemauerte Wandkasterl war völlig verkohlt und wurde nachgebaut. Sämtliche Böden und auch die Holzstiege mussten erneuert werden. Wärme isolierende Fenster wurden eingesetzt, das Dach wieder mit den hölzernen Legschindeln gedeckt und mit Steinen beschwert.

Der Stallteil, der zum Zeitpunkt der Erwerbung und Abtragung des Objekts nicht mehr vorhanden war, wurde bei der Wiedererrichtung im Frei-

lichtmuseum 1983 neu erbaut und als „Eingangshalle“ zu einem Ausstellungsraum umgestaltet, durch den der Besucher in das Freilichtmuseum und seine Planungsziele eingeführt wird. Der Eingangsbereich bietet aber auch Raum für Sonderausstellungen.

Der nach dem Vorbild einer „Zuspange“ unter ein Schleppdach gezogene ostseitige Anbau der Eingangshalle enthält die WC-Anlagen.

### Anmerkungen

Auskünfte zum Thann- oder Kirchpointgützl erhielt ich von Frau Johanna und Herrn Paul Gmahl sowie von Herrn Gerhard Schweiger. Ihnen danke ich sehr herzlich.

1 *Konrad Bedal*, Gefüge und Struktur. Zu Standort und Arbeitsweise volkskundlicher Hausforschung, in: *Zs. f. Volkskunde* 72 (1976), S. 161–176.

2 *Franz Hörburger*, Salzburger Ortsnamenbuch (= MGSL, Erg.-Bd. 9) (Salzburg 1982), S. 140.

3 Die Schreibweise des Namens ändert sich im Laufe der Jahrhunderte von T(h)an über Dan auf Thann.

4 *Hörburger*, Ortsnamenbuch (wie Anm. 2).

5 Näheres zu den Quellen im SLA findet sich bei *Fritz Koller*, *Das Salzburger Landesarchiv* (Salzburg 1987).

6 SLA, U 11, Urbar vor dem Gebirg III, Amt Perckhamb.

7 *Johann Andreas Schmeller*, *Bayrisches Wörterbuch*, Bd. 1/1 (München 1872, Neudr. 1985), Sp. 395.

8 SLA, U 144c.

9 SLA, AL 1563.

10 SLA, AL 1623.

11 SLA, AL 1665.

12 SLA, AL 1667.

13 1 Tagwerk ≈ 0,35 ha; siehe *Koller*, *Landesarchiv* (wie Anm. 5), S. 187.

14 SLA, AL 1676.

15 SLA, AL 1697, WstR 1697.

16 SLA, AL 1712.

17 SLA, AL 1747.

18 SLA, AL 1752.

19 SLA, Hieronymus-Kataster, Pfliegergericht Neuhaus, fol.153.

20 SLA, U 811.

21 SLA, U 811.

22 SLA, UB 1833, \*980.

23 Landesgericht Salzburg., GB, EZ 78.

24 Ebenda.

25 Ebenda.

26 Ebenda.

27 Ebenda.

28 *Ingrid Kretschmer* u. *Josef Piegler*, *Ausgedinge*, in: *ÖVA*, 2. Lief. 1965, Bl. 18, S. 2 f.

29 Ebenda, S. 5 f.

30 SLA, Notelbuch Neuhaus, 23. Aug. 1712, Austragbrief des Kirchpointgützls.

31 Ebenda.

32 Vgl. *Koller*, *Landesarchiv* (wie Anm. 5), S. 189: 1 Salzburger Stadtmetzen, der auch in den Pfliegergerichten Neuhaus und Staufenegg gültig war, enthielt nach heutigen Maßstäben 36,37 Liter. Die Beträge im Text wurden gerundet.

- 33 Wahrscheinlich 27. März, Todestag des heiligen Rupert.
- 34 Vgl. *Koller*, Landesarchiv (wie Anm. 5), S. 188: 1 Kändl = 0,786 Liter.
- 35 Vgl. ebenda: 1 Mäßl = 0,393 Liter.
- 36 Ebenda.
- 37 SLA, U 147, Neuhaussche Urbarsbeschreibung 1608, Guett Kirchpoint.
- 38 Zur Größe eines Tagwerks siehe Anm. 13.
- 39 SLA, Hofkammerprot. Neuhaus, 1736 F, 2 Briefe des Simon Thann an das Pfliegergericht Neuhaus.
- 40 Ebenda, Brief des Pfliegers an Simon Thann.
- 41 SLA, Notelbuch Neuhaus, 23. Aug. 1712, Austragbrief wie Anm. 30.
- 42 Wie Anm. 39.
- 43 *Bernhard Reichart*, Alte und neue Putze an historischen Bauten in Salzburg, in: „Bastei“ 6/1974, S. 1–3.
- 44 Lt. Auskunft von Herrn Gerhard Schweiger, Salzburger Freilichtmuseum, vom 12. Okt. 1995.
- 45 Vgl. *Kurt Conrad*, Führer durch das Salzburger Freilichtmuseum (Salzburg 1988), S. 47 f.
- 46 Adalbert Klar hat in den 1930-er und 1940-er Jahren viele hauskundlich interessante Bauernhäuser im Land Salzburg in Form von Skizzen und Plänen dokumentiert. In Kopien sind sie z. T. im Salzburger Freilichtmuseum vorhanden.
- 47 Vgl. *Richard Wolfram*, Giebelzeichen in unheilabwehrender und segensbringender Funktion, in: ÖVA, 3. Lief. 1968, Bl. 35 u. 36, S. 3 ff.
- 48 Vgl. *Conrad*, Führer (wie Anm. 45), S. 92.
- 49 Die Skizzen befinden sich in kopierter Form im Salzburger Freilichtmuseum.
- 50 Interview mit Johanna und Paul Gmachl am 30. Aug. 1995.
- 51 Der Salzburger Bauer, 5/1946, 1. Oktober, S. 2.
- 52 *Reinhold Reith*, Lexikon des alten Handwerks. Vom späten Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert (München 1990), S. 258.
- 53 Interview mit Johanna und Paul Gmachl am 2. Okt. 1995.



# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 2002

Band/Volume: [142](#)

Autor(en)/Author(s): Brunner-Gaurek Monika

Artikel/Article: [Das Thann- oder Kirchpointgützl aus Bergheim im Salzburger Freilichtmuseum. 343-358](#)